

Als ich Kind war, hieß es, Hugo sei enthauptet worden. „Guillotiniert“ ist ein schwieriges Wort für ein Kind, einmal der Aussprache wegen, vielmehr dem Sinn nach. Dem Großvater wurde der Kopf abgeschlagen? Hugos Haupt fiel unter dem Fallbeil? Opa geköpft? In unserer Familie wurde von dem fernen Verwandten mit abgetrenntem Kopf nie viel Aufhebens gemacht. Der Opa ohne Kopf und ohne Geschichte war dem Kind bald so selbstverständlich wie dem Nachbarsbuben sein leibhaftiger Großvater, der auf der Holzbank in der Sonne saß.

Zu Beginn der Spurensuche, im Sommer 2010, stand ein Briefbündel, verschnürt mit lila Schleife, über Jahre der Zierschmuck auf

einer Kommode meines Vorarlberger Elternhauses: Hugos Haftbriefe aus Innsbruck, Berlin und München, vollgeschrieben mit schwarzer Tinte, adressiert an seine Familie in Lustenau, stockfleckig gewordene Blätter, die niemand mehr lesen wollte oder, bedingt durch die schwer entzifferbare Schrift, nur mehr wenige lesen konnten. Dazu die Geschichten über Hugo, die nie auserzählt, immer nebenher fallengelassen wurden, umnebelt blieben. Ein Großvater ohne Kopf, der einem nichts weiter hinterlässt als einen Packen ungelesener Briefe und verstreute Erzählungen.

Nach jahrelanger Suche in Archiven und Bibliotheken, auf Dachböden und in Kellern

füllen die Dokumente von und über Hugo –  
Taufscheine, Briefe, Bücher, Meldezettel,  
Fotos, Fotokopien und Ausdrücke,  
Mitarbeiterlisten, Postkarten, Gerichtsakten,  
Anschuldigungsschriften, Urteile, Zeugen-  
und Vernehmungsprotokolle – zwei  
Aluminiumkisten mit je 47 Liter  
Fassungsvermögen. Hugos Leben und Sterben  
hat in zwei silberfarbenen Kisten Platz, in die  
zentimeterhohe Papierstapel, etliche  
Heftordner und eine blaue Sammelmappe mit  
Fotos passen. Der Weg zu ihm führt über  
Berge alter, vergilbter Zettel, die einen als  
Rechtsakt verbrämten Mord bezeugen. Aus  
dem, was Hugo schrieb und was über ihn  
geschrieben wurde, lässt sich sein Leben  
nachvollziehen.

Dieses Buch ist kein Dokument später Abrechnung. Die Namen von Hugos Denunzianten, deren alt gewordene Kinder teils bis heute in ihren Elternhäusern leben, sind ebenso unkenntlich gemacht wie jene der Nazihetzer, die Hugo verhafteten, verhörten, verurteilten: Rudolf G., Rosa R., Reinhold S., Bartholomäus B., Max H., Sebastian M., Heinrich W., Karl F., Paul L. und Franz T.

Rachegelüste und niederträchtige politische Motive boten den Anlass für seine Denunziationen in Gaißau und Lustenau; jenseits des Arlbergs hatte die Verleumdung letztlich Hugos Haft und Hinrichtung zur Folge. Der Ort in Tirol, in dem er 1943 als

Zollwachebeamter im Außendienst war, wird deshalb mit S. anonymisiert.

„*So ich noch lebe ...*“ ist ein Buch mit Fußnoten. Sie sollen helfen, Hugos Daseinsspuren zu sichern, ihrem leisen Verschwinden aus Zeit und Raum zum Trotz – damit dieses Leben, das die kaiserlich-königliche Monarchie, die junge österreichische Republik und die nationalsozialistische Diktatur überspannte, am Ende nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann.

Dieses Buch ist keine historische Abenteuergeschichte, in der ein Einzelner gegen die bösen Nazis kämpft. Die Fußnotenzeichen sollen als kleine Widerhaken daran erinnern. Wer will, kann